

bert von Aschach in diesem Rahmen vielleicht entbehrlich gewesen wäre. Volkstümliche Schriftsteller wie ein O. Wimmer (Handbuch der Namen und Heiligen), H. Kühner (Lexikon der Päpste), ja selbst ein H. Hümmeler (Helden und Heilige) finden häufig Verwendung, während ich z. B. einen A. Lhotsky (Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs) und einen E. Kirschbaum (Lexikon der christlichen Ikonographie) vergeblich gesucht habe. Das fast vollständige Fehlen von Verweisen ist bedauerlich. Sucht jemand einen Propst Einwik, der hoffentlich aufgenommen wird, unter Ainwik, einen Bockelson unter Beukelson, einen Bugenhagen unter Pommer und einen Cordatus unter Hertz, ist seine Mühe umsonst.

Bei einer Rezension in dieser Zeitschrift darf nicht verschwiegen werden, daß im beigegebenen „vorläufigen Abkürzungsverzeichnis“ die Theologisch-praktische Quartalschrift (ThPQ) nur von 1848 bis 1920 Berücksichtigung findet.

Wenn hier einige Negative klar beim Namen genannt wurden, soll nicht der Eindruck erweckt werden, als wollten wir die beachtliche Leistung von F. W. Bautz verrin- gern. Wir sind ihm für sein Lexikon sogar sehr dankbar, wollten jedoch Hinweise auf vermeidbare Mängel bei den noch ausstän- digen Lieferungen geben.

Linz

Rudolf Zinnhobler

SCHRANER ANTON, *Unfehlbare Päpste?* (151.) Christiana-V. Stein am Rhein 1974. Kart. lam.

Vf. ist Pfarrer. Mit seinen Schriften — er ist schon durch mehrere Veröffentlichungen bekannt — möchte er ebenfalls seelsorgerisch tätig sein. In diesem Buch geht es ihm dar- um, die heute oft verunsicherten Katholiken in ihrem Glauben an die päpstliche Unfehl- barkeit in Fragen des Glaubens und der Sit- ten zu bestärken und „die Liebe, Anhäng- lichkeit und Treue zur Kirche und zum Papst zu fördern“ (9). Vf. bedient sich einer histo- risch-apologetischen Methode; dabei ist er ängstlich bemüht, jede Polemik zu vermei- den. Recht interessant ist die Zusammenstel- lung jener „Fälle“ (vgl. Kap. 26—35), die in der Diskussion um die Unfehlbarkeit stets eine Rolle gespielt haben, z. B. die berühmte „Causa Honorii“, die Bulle „Unam sanctam“ des Papstes Bonifaz VIII. oder der „Fall Galilei“. Hervorgehoben sei auch der flüssige Stil der Abhandlung. Kap. 6 über Bischof Stroßmayer z. B. liest sich geradezu span- nend.

Linz

Rudolf Zinnhobler

OBERÖSTERREICHISCHES LANDESAR- CHIV (Hg.), *Mitteilungen*. 11. Bd. (393) Linz 1974, Kart. S 286.—

Dieser 11. Bd. gliedert sich in 4 Teile. Die 1. Gruppe umfaßt 5 Vorträge anläßlich des Lorch Symposiums (17. 10. 1970) in der Pfarre Enns-St. Laurenz. Der 2. Teil greift 4 Themen aus der öö. Landesge- schichte auf. Im 3. Teil folgen Rezensionen, und den Abschluß bildet eine Zusammen- fassung der Ausstellung „Oberösterreich in der Geschichte“ im neuen Gebäude des öö. Landesarchivs am 28. September 1972.

Im Lorch Symposium behandelt W. Neu- müller „Die Lorch Martyrer“. Das Dekret der römischen Kongregation „pro cultu di- vino“ vom 21. April 1971 erhob an Stelle des bisherigen Landespatrons Maximilian den Martyrer St. Florian zum Patron der Diözese Linz. Ein ausführlicher Bericht ist der Auffindung der Reliquien der Martyrer- Gefährten St. Florians sowie ihrer wissen- schaftlichen Identifizierung und den schrift- lichen Zeugnissen gewidmet. Die wissen- schaftlich nicht haltbare These, der Martyrer St. Maximilian sei Bischof von Lorch gewe- sen, wurde als Fälschung erkannt. Urkund- liche Belege, Überlieferung und archäologi- sche Grabungen versuchen die Quellenlage zu klären. In einer prägnanten Studie „Lau- riacum-Lorch zwischen Antike und Mittelal- ter“ befaßt sich F. Lotter mit der letzten Phase römischer Imperialmacht in Ufernor- icum um 450 im turbulenten Zeitalter der großen Völkerverschiebung und während der Landnahme durch germanische Stämme. Zeitgenössische Quellen dienen dem Vf. als historische Unterlagen für die neue Konstel- lation im Ringen um politische Vormachts- ansprüche.

R. Zinnhobler gibt in seiner systematischen, mit reichem Quellenmaterial ausgestatteten Arbeit „Lorch und die Passauer Bistumsor- ganisation“ einen Überblick über den Aufbau der Diözese Passau aus der alten Taufkir- chenorganisation und der Entstehung von Kleinpfarren. Dekanate sind erst nach 1100 nachweisbar. Die Zusammenfassung zu gro- ßen Verwaltungseinheiten gliederte die Di- özese in fünf Archidiakonate mit eigenen Offizialen aus dem Domkapitel zu Passau. Für das Land ob der Enns war der Offizial von Enns zuständig. Die Aufteilung der Archidiakonate bewirkte eine Neugliederung der Diözese nach Dekanaten, und die Errich- tung des Bistums Linz 1783/85 legte die neuen Diözesangrenzen fest. J. Lenzenweger weist unter dem Titel „Pfarre und Dekanat Lorch im kurialen Einflußbereich“ auf die Bedeutung der Pfarre Lorch-St. Laurenz als Sitz eines Dekans seit 1158 hin. Bereits 1226 begegnet uns ein Advokat der römischen Kurie als Lorch Archidiakon, der einfluß- reich teilnimmt am politischen Geschehen seiner Zeit. Spätere Lorch Archidiakone sind als herzogliche Kanzler oder als päpst- liche Legaten oder als Auditores an der römi- schen Kurie tätig und mit Aufträgen in den

Belangen verschiedener Bistümer, Klöster und weltlicher Herrschaften betraut. K. Rehberger gibt eine Stellungnahme „Zur Verehrung des hl. Florian im Stift St. Florian“. Er geht aus von der im Jahre 1896 begonnenen lebhaften Kontroverse um die „Passio Floriani“, beruft sich auf die Kontinuität der seit dem 4. Jh. bestehenden Tradition einer Floriani-Ehrung, stützt sich auf literarische Quellen seit dem 8. Jh. und auf die Versuchsgrabung in der Gruft der Stiftskirche zu St. Florian im Jahre 1953, die den Beweis für ein Baukontinuum der Kirche bis in die Römerzeit erbrachte. Liturgie, Ikonographie, Musik und die Bedeutung St. Florians als Volksheliger sorgten für eine weitere Verbreitung der Ehrung und machten die Kirche zu St. Florian zu einem Wallfahrtszentrum.

Im 2. Teil setzt A. Zauner mit textkritischer Exaktheit seine im 10. Bd. begonnene detaillierte Untersuchung „Die Kirchweihchronik des Stiftes St. Florian“ für den Zeitraum von 1327 bis 1520 fort. Mit diesem Jahr schließt die umfangreiche Chronik, deren Quellen bis ins 13. Jh. zurückreichen und deren Erschließung neue Daten für die öö. Geschichtsforschung ergab. Die von Z. beigelegten Anmerkungen und Erläuterungen sind wertvolle Ergänzungen. H. Sturmberger entrollt zur Geschichte des Krankenhauswesens in Oberösterreich bis zum 1. Weltkrieg in der Zusammenfassung „Vom ‚Hospital‘ zum ‚Krankenhaus‘“ den historischen Werdegang der Krankenfürsorge in unserem Bundesland. Die einzelnen Stationen der Wohlfahrtspflege verweisen auf die tragenden Elemente der mittelalterlichen Gesellschaftsstruktur. Am Beginn stand das Ordenshospital. Bruderhäuser und Siedenheime wurden aus Stiftungen mildtätiger Bürger erhalten. Das Bürgerspital oblag der Verwaltung der Städte und Märkte. Leprosenhäuser und Pestlazarett wurden als Isolierstationen in den Epochen grassierender Epidemien eingerichtet. Im Zeitalter der Aufklärung setzte die Intensivierung einer öffentlichen Krankenfürsorge ein. In Linz gründeten die Elisabethinen 1745 und die Barmherzigen Brüder 1757 die ersten öffentlichen Krankenhäuser. Mit der Errichtung des Allgemeinen Krankenhauses in den Jahren 1863/65 begann für Linz das Zeitalter des Großkrankenhauses.

H. Hageneder überprüft in „Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Enns von den Anfängen bis 1553“ die bisherigen Forschungen über den Beginn der österreichischen Minoritenprovinz und speziell des Minoritenklosters zu Enns, das sich der besonderen Gunst der Herren von Walsee erfreute. Die Bauzeit der Walseer Kapelle wird auf die Zeitspanne von 1343–1345 festgelegt. Als Patron des Ordenskonvents ist im Jahre 1308 der bedürfnislose Eremitenheilige Johann der Täufer nachweisbar. Von der Klosterkirche ist zunächst kein Patrozinium bekannt, für

das Jahr 1404 ist ein Liebfrauenaltar urkundlich bezeugt. Das offizielle Datum einer Einführung des Patroziniums Maria-Schnee in der Minoritenkirche zu Enns ist mit keiner Quelle belegt. Es sei hier vermerkt, daß in Enns auch die Kirche Maria-Anger und die ehemalige Scheiblingkirche Marienpatrozinien aufwiesen; auch in der Pfarrkirche Lorch stand ein bestifteter Marienaltar. Die „Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster“ von A. Kellner enthalten Auszüge des P. Beda Plank 1804–1830; zahlreiche biographische Notizen sind in einem Anhang alphabetisch geordnet. Nach den Rezensionen als 3. Teil schließt der Bd. im 4. Teil mit einem Rückblick auf die Eröffnung der Ausstellung „Oberösterreich in der Geschichte“.

In einem weiten Bogen umspannen die einzelnen wissenschaftlichen Beiträge dieses Bandes die Geschichte unseres Landes von der Römerzeit bis zur Gegenwart, entwerfen ein lebendiges Bild von einzelnen Epochen, setzen sich mit kulturgeschichtlichen Fragen auseinander und geben dem Gegenwartsmenschen einen sachlichen und doch überaus packenden Einblick in den Wandel der Welt.

Linz

Rudolf Ardel

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

LÜTHI KURT, *Theologie als Dialog mit der Welt von heute*. (Quaest. disp. 53) (199.) Herder, Freiburg 1971. Kart. lam. DM 24.—.

Zu den heute mit Recht geschätzten Werten wie Mündigkeit, Toleranz, Demokratie, Humanität u.a. gehört der Dialog. „Zum Dialog gehört der grundsätzliche Verzicht auf Zwang. Hier gibt es keine List, keinen Vorrang des Taktischen, keine Verschleierung. Der Dialog bekennt sich per definitionem zur Haltung intellektueller Redlichkeit. Der Dialog hinterläßt nicht Sieger und Besiegte, sondern Veränderte. Der Feind des Dialogs ist das Vorurteil, das zu schnelle, abschließende Definieren und der Triumphalismus in jeder Form. Haltung des Dialogs ist offene Haltung: offen für Überraschungen vom Gegenüber her — offen für neue Aufbrüche — offen für den Weg nach vorn. Der Dialog verfügt nicht über das Ziel“ (21f). Nichts ist wichtiger für den Theologen und den Verkündiger heute als eine neue glaubwürdige Sprache zu finden und damit in einen Dialog mit Konfessionen, Religionen, mit dem säkularen Partner einzutreten. Der Vf., Professor an der evang.-theol. Fakultät der Universität Wien, beschreibt ausgehend von M. Buber und F. Ebner in fünf Problemkreisen die Dimensionen des Dialogs, versteht Theologie überhaupt als Dialog (darin bes. bemerkenswert 39ff die Einstellung der Theologie in den Raum der Wissenschaften) und legt schließlich sechs Gesprächsmodelle